

Rezension: Gabriele Winker: Care-Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft

Brückner, Meike

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brückner, M. (2016). Rezension des Buches *Care-Revolution: Schritte in eine solidarische Gesellschaft*, von G. Winker. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 25(1), 191-193. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-50922-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

hier erzählt wird, erscheinen diese tatsächlich als weiterführend. Alternativ könnte dieser Forschungszweig auch ausgehend von solchen Perspektiven aufgearbeitet werden, schließlich entstanden zentrale theoretische, politische wie empirische Beiträge doch gerade in diesen marginalisierten Räumen.

Insgesamt kann sich über die Lektüre dieses Buches ein vielschichtiges Verständnis von Prekarisierung entfalten. Konstruktiv ist insbesondere die Verknüpfung verschiedener thematischer Felder, die zeigen, wie weit ausgreifend und damit auch systemrelevant Prekarisierungstendenzen sind. Insgesamt bietet der Band also einen umfangreichen und wissenschaftlich spannenden Zugang zur Prekarisierungsforschung, der in seinem umsichtig einführenden Charakter besonders für Studierende geeignet ist.

Mona Motakef, 2015: Prekarisierung. Bielefeld: transcript. 184 S., ISBN: 978-3-8376-2566-0.

Gabriele Winker

Care-Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft

MEIKE BRÜCKNER

Gabriele Winker eröffnet ihr Buch *Care-Revolution* mit einem Wunsch: für sich und seine Mitmenschen Sorge tragen zu können und selbst Sorge zu erfahren. Damit thematisiert sie ein akutes Problem unserer Zeit: Sorge kommt zu kurz in einer Gesellschaft, in der die Produktion von Waren und das ökonomische Wachstum zunehmen, gleichwohl aber auch die Belastungen für das Individuum am Arbeitsplatz, in prekärer Erwerbslosigkeit oder im Privaten steigen. Zeit für Sorgebeziehungen verknappt sich und Menschen fühlen sich abgehängt vom neoliberalen Leistungs- und Konkurrenzdenken.

Die Autorin setzt sich mit dem Dilemma um Sorge und Selbstsorge in Deutschland auseinander und beleuchtet die Care-Revolution in sieben Kapiteln aus theoretischer und empirischer Perspektive. Einleitend geht Winker dem Begriff der Sorgearbeit und seinem gesellschaftlichen Stellenwert nach und stellt fest, dass die Verantwortung für eine gelingende Sorgearbeit, die „zweite Arbeitsschicht“ (159), immer mehr auf das Individuum, vor allem auf Frauen abgewälzt wird. Deren Arbeitspensum nimmt durch die parallel ansteigende Frauenerwerbsquote zu, denn die anvisierte geschlechtliche Gleichverteilung reproduktiver Arbeit ist noch immer nicht Realität. Gründe für die stärker werdende Arbeitsverdichtung in der Sozialen Reproduktion findet Winker in der neoliberalen Umstrukturierung der Sozialpolitik, was anhand

der Entwicklungen in der Familien- und Pflegepolitik detailliert und kritisch dargestellt wird. Winker verdeutlicht, dass sich nicht nur die Sorge um Familie und FreundInnen in der Krise befindet, sondern ebenso die, die entlohnt getan wird – die Care-Arbeit der ErzieherInnen, der Pflegekräfte oder der Beschäftigten in Haushalten. Das Erschreckende in diesen Berufsfeldern ist bekannt, wird aber noch einmal systematisch dargestellt: Unterbezahlung, hohe Arbeitsbelastung, geringe Anerkennung. Auch hier ist die duale Geschlechterordnung sichtbar, denn meist ist diese Arbeit weiblich konnotiert. Weiter werden „Global Care Chains“ thematisiert: Die Ethnisierung von Haushaltsarbeit, die das Funktionieren unserer hiesigen Ökonomie sichert, indem sie von migrantischen Arbeiterinnen übernommen wird. Ferner konstatiert Winker eine „Zerstörung des Sozialen“ (71), denn durch hohe Flexibilitätsanforderungen und Sorgeverpflichtungen sowie lange Arbeitszeiten werden soziale Beziehungen gefährdet. Ursächlich dafür sei die begrenzte Zeit soziale Netzwerke aufzubauen oder Beziehungen innerhalb der Familie oder im Freundeskreis ausreichend zu pflegen.

Doch woher rührt die Krise in der Sorgearbeit? Als einen Grund benennt Winker die vorherrschende Kostensenkungspolitik. Paradox ist hierbei, dass Sozialsystemleistungen in Bereichen Gesundheit, Erziehung oder Bildung gekürzt werden, obwohl genau diese Bereiche sicherstellen könnten, dass heutige und zukünftige Arbeitskraft einsatzfähig ist. Die Autorin legt dar, dass es nur schwer möglich ist, Care-Tätigkeiten effizienter oder schneller zu gestalten, schließlich basieren sie auf Zuneigung, Emotionen und zwischenmenschlicher Interaktion. Folglich können Einsparungen nur auf Kosten von Qualitätsverlust für Versorgte und Beschäftigte vorgenommen werden. Diese Missstände führen zu einer Krisensituation. Gleichwohl rücken sie eine rahmende Hauptfrage Winkers ins Bild: Wie sieht das gute Leben aus? Können Menschen ihren Wünschen und Zielen für ein sinnvolles Leben mit gelingenden Sorgebeziehungen nachgehen?

Ausgehend vom Zustand der Krise und vor dem Hintergrund feministischer Ökonomiekritik entwickelt Winker Lösungswege jenseits der kapitalistischen Verwertungslogik. Winker schreibt gegen eine „Entthematization von Care-Arbeit“ (52) an, mit dem Ziel solidarische Gesellschaftsstrukturen aufzubauen in einer Ökonomie, die sich an den Bedürfnissen der Menschen orientiert und Pflege als gesellschaftlich notwendige Aufgabe ansieht. Die Verfügbarkeit von Zeit, einer sozialen Infrastruktur für alle und die Erweiterung des Arbeitsbegriffs sieht Winker als zentrale Elemente auf diesem Weg sowie den Willen gewohnte Deutungsmuster in Frage zu stellen. Eine Demokratisierung des Care-Bereichs sei wichtig, genauso wie die Vernetzung von Care-Initiativen, um Kräfte zu bündeln. Erste Schritte in diese Richtung wurden durch die „Aktionskonferenz 2014 Care Revolution“ getätigt. Weitere kleine und große Schritte können dazu beitragen, Widerstandspraxen zu einer sozialen Bewegung zu formieren.

Insgesamt bietet das Buch einen hervorragenden Einblick in politökonomische Zusammenhänge, in denen die Krise begründet liegt, ebenso wie einen sorgfältig zu-

sammengestellten Überblick an empirischen Befunden. Auch wenn Winker meiner Ansicht nach gerade bei den konkreten Ansätzen, wie eine Transformation stattfinden kann, hin und wieder hinter selbst gesteckten Ansprüchen zurückbleibt, gelingt ihr ein grundlegender Schritt, um Ideen für einen Veränderungsprozess anzustoßen. Sie denkt diesen in die Gesellschaft hinein und benennt Utopien immer mit der Prämisse der sozialen Teilhabe aller, um in Zukunft tatsächlich ausreichend Ressourcen für (Selbst-)Sorge zu haben.

Gabriele Winker, 2015: Care-Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft. Bielefeld: transcript Verlag, 208 Seiten, ISBN 978-3-8376-3040

Hanna Hacker

Frauen* und Freund_innen. Lesarten „weiblicher Homosexualität“. Österreich, 1870-1938

BARBARA KRAML

Der reformulierte Titel der ersten und nun neu aufgelegten umfassenden wissenschaftlichen Aufarbeitung historischer Anfänge der Figur der ‚lesbischen Frau‘ in Österreich, „*Frauen* und Freund_innen. Lesarten ‚weiblicher Homosexualität‘. Österreich, 1870-1928*“, verspricht weniger Eindeutigkeit und mehr Dekonstruktion, weniger Apodiktik und mehr Raum für Zwischentöne und lila Graustufen. Darin kommt der Anspruch der Autorin*, die Neuauflage ihres bereits seit den 1990er-Jahren vergriffenen Buches um eine kritische Relektüre der Erstpublikation (1987) zu erweitern, treffend zum Ausdruck: *Hanna Hacker*, Soziologin* und Historikerin* mit Forschungsschwerpunkt auf feministischen und queeren Zugängen in den Cultural und Postcolonial Studies, konfrontiert ihre – im doppelten Sinne historischen – Forschungsergebnisse fruchtbringend und komplexitätserhöhend mit aktuellen theoretischen Positionen.

Das Buch beschäftigt sich mit Vorstellungen von weiblicher Homosexualität ab etwa 1870 bis 1938 in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und nachfolgend in der ersten Republik. Dazu werden historisch-konkrete Ausprägungen, Modifikationen und Rezeptionen dieser Konstruktionen in wissenschaftlichen, justiziellen, populären und künstlerischen Diskursen sowie innerhalb einer langsam entstehenden ‚Szene‘ aufgespürt und herausgearbeitet. Fünf Kapitel behandeln ein umfassendes Spektrum des Themas: Die wissenschaftliche Systematisierung weiblicher Konträr- bzw. Homosexualität im Zeitverlauf, unterschiedliche Dimensionen von Bindungen zwischen Frauen* bis Beginn des 20. Jahrhunderts, homosexuelle und frauen*politische Deu-